

Thema 3

Der Staat ist eine kluge Veranstaltung zum Schutz der Individuen gegeneinander: Übertreibt man seine Veredelung, so wird zuletzt das Individuum durch ihn geschwächt, ja aufgelöst – also der ursprüngliche Zweck des Staates am gründlichsten vereitelt.

Friedrich Nietzsche: Der tanzende Stern, Aphorismen, hrsg. von Kilian Kai, Köln 2011, S. 150

Er ist ein weiser Herrscher, ein guter und gerechter König. Er kümmert sich um seine Untertanen und hat Gesetze erlassen, um diese voreinander zu schützen, denn er kennt die Menschen, versteht ihre animalische, bössartige Natur, ihre Triebe, die nur von einem starken Mann an der Spitze in Schach gehalten werden können, der die Zügel fest in der Hand hält und auch nicht wieder loslässt. Aus diesem Grund erlässt der weise Herrscher Gesetze. Auf Mord steht die Todesstrafe, Dieben wird die dieberische Hand abgehakt, Betrügnern, Lüggnern und Gaunern die Zunge herausgeschnitten. Auf diese Weise ist Leib und Leben, sowie das Eigentum der Individuen unseres fiktiven, totalitären Staates gegeneinander geschützt. Die Kriminalität ist niedrig, die Exekutive effektiv und den Opfern von Straftaten, gleich welcher gesellschaftlichen Schicht sie angehören, widerfährt Gerechtigkeit. Aug um Aug, Zahn und Zahn, wie es schon in der Bibel steht.

Doch, was geschieht nun? Nach und nach breitet sich Unzufriedenheit aus unter den Bürgern dieses Staates, der doch seinen ursprünglichen Zweck, wie von Nietzsche festgelegt wurde – der Schutz der Individuen gegeneinander -, so vorbildlich erfüllt. Menschen gehen auf die Straßen, eine blutige Revolution bricht aus, Chaos, Anarchie. Der Kopf unseres gerechten Herrschers fällt unter der Guillotine. Warum in aller Welt, würde ein Volk den ursprünglichen harmonischen Zustand gegen diesen gewalttätigen Albtraum eintauschen, den Revolutionen mit sich zu bringen pflegen? Die Antwort findet sich erst, wenn man die Gesellschaft unseres Gedankenexperiments aus einem anderen Blickwinkel betrachtet.

Der beschriebene Staat ist nämlich nicht nur von einer niedrigen Kriminalität, sondern auch von wirtschaftlicher Ungerechtigkeit geprägt. Das reichste ein Prozent – der König und seine Angehörige – besitzt 99 Prozent des gesamten Wohlstandes. Mit dem kläglichsten Rest müssen sich die Bürger begnügen. Wenn die Ernte von schlechten Wetter vernichtet wird, hungern sie. Wenn sie krank werden und nicht das Geld für einen Arzt aufbringen können, leiden und sterben sie. Wenn die Eltern eines Kindes früh versterben, bleibt dieses allein zurück und muss versuchen, mit Betteln über die Runden zu kommen. Jene, die das Pech hatte, körperlich

beeinträchtigt, als Frauen, Angehörige religiöser Minderheiten oder einer niedrigeren Klasse auf die Welt zu kommen, werden an den Rand der Gesellschaft gedrängt, sie haben keinen Zugang zur Bildung, keine Möglichkeit zum sozialen Aufstieg. Alle Untertanen sind der Willkür ihres ach so gerechten Herrschers hilflos ausgeliefert, denn jegliches Mitspracherecht in politischen Fragen bleibt ihnen verwehrt.

Aber das ist doch kein gerechter Herrscher, werden viele sagen, Gerechtigkeit sieht anders aus. Und doch sind alle Menschen dieses Staates, in ihren noch so misslichen Lagen, so gut wie keinerlei Gewalt vonseiten anderer Individuen des Staates ausgesetzt, denn davor schützt sie der König mit seinen Gesetzen, einer effektiven Justiz und drakonischen Strafen, die als Abschreckung fungieren.

Vor noch gar nicht allzu langer Zeit, während großen Teilen der Menschheitsgeschichte, wäre ein solcher Staat wie ich ihn oben skizziert habe, auch eine wahre Wohltat gewesen, für seine Bürger, denn der Schutz vor Gewalt, vor Schaden, war die oberste Priorität des Staates. Sie ist es immer noch.

Was hat sich geändert? Eine Sensibilisierung hat stattgefunden. Langsam hat sich die Erkenntnis gereg, dass es nicht nur die persönliche Gewalt, ist, die ein Individuum einem anderen antut, wovor der Staat seine Bürger beschützen muss, sondern, dass es auch seine Aufgabe ist, strukturelle Gewalt zu verhindern. Dass das Prinzip der Fairness über einen gerechten Gerichtsprozess hinausgeht und in allen Bereichen der Gesellschaft angewendet werden muss.

An dieser Stelle widerspreche ich also Nietzsche und behaupte, dass der Zweck eines Staates nicht nur der Schutz der Individuen gegeneinander ist, sondern auch vor der strukturellen Gewalt, die in vielen verschiedenen Formen auftreten kann.

Wir verlangen Chancengleichheit, politische Mitsprache, Bildung und eine Gesundheitsversicherung für alle, eine funktionierende Infrastruktur und vor allem soziale und wirtschaftliche Gerechtigkeit. Ein Staat der nicht zumindest versucht, diese Bedürfnisse zu erfüllen, erfüllt auch seinen Zweck nicht und hat somit keine Daseinsberechtigung. Es ist legitim ihn mit Hilfe einer Revolution ablösen zu wollen.

Nachdem ich nun das Zitat Nietzsches auf eine Weise abgeändert habe, die meiner eigenen Definition eines guten Staates eher entspricht, möchte ich mich nun dem zweiten Teil widmen und klären, was passiert, wenn man die „Veredelung“ des Staates übertreibt. In anderen Worten, wie viel Staat ist zu viel Staat?

Zu diesem Zweck müssen wir das Mittelalter mit seinen totalitären Staaten und struktureller Gewalt verlassen und uns einem Phänomen unserer Zeit widmen:

Nach der Preissteigerung durch eine höhere Besteuerung von Zigaretten, dem Rauchverbot in der Gastronomie und den ekeligen Abschreckbildchen auf den Zigarettenpackungen ist es nun endlich vollbracht: Ein absolutes Rauchverbot wurde mit einer knappen Mehrheit vom Parlament verabschiedet, Tabak wird auf die Liste der illegalen Substanzen hinzugefügt. Die Politiker klopfen sich auf den Rücken. Es ist vollbracht. Nun kann man sich zurücklehnen und auf die positiven Folgen für die Gesellschaft warten. Ein Rückgang der Lungenkrebsrate wird erwartet, die Luft wird besser sein und wahrscheinlich ist es auch noch gut gegen den Klimawandel, wegen Schadstoffen oder so, ist ja auch nicht so wichtig, Hauptsache ist das die Politik wieder einmal zum Wohle seiner Bürger gehandelt hat.

Wie eine Mutter, die ihren Kindern keine Süßigkeiten vor dem Mittagessen erlaubt, so werden bald Fruchtsäfte mit Steuern belegt, die sich an der Höhe des Zuckergehalts pro Liter orientieren. Am besten sollten gewalttätige Filme erst ab 21 freigegeben werden oder man verbietet sie gleich ganz, zusammen mit Extremsportarten und schwarzem Humor.

Diese Art des Staates ist es, die Nietzsche meint, wenn er von der Auflösung des Individuums spricht. Ein Staat, der nicht mehr die einzelnen Menschen, sondern nur noch die Gesellschaft im Blick hat. Was kümmert es einen solch „mütterlichen Staat“, wenn die allabendliche Zigarette eines alten Mannes in ihm warme Erinnerungen an seine Jugend und seinen zu früh verstorbenen Vater aufkommen lässt? Für die Gesellschaft als Ganzes, als Einheit, bedeutet Rauchen Lungenkrebs, bedeutet höhere Ausgaben in der Gesundheitsvorsorge und sollte daher verboten werden.

Wer sich von dieser Art des Denkens in die Irre führen lässt, der läuft Gefahr, entmündigt zu werden, indem er seine Entscheidungsfreiheit und Selbstbestimmtheit ohne zu denken an Mutter Staat abgibt.

Ein anderes Problem, dem wir in unserer Zeit immer häufiger gegenüberstehen, ist das Wiederaufkommen des längst überwunden geglaubten Prinzips der „Reinheit“. Früher oft synonym mit Keuschheit, hat man mit Hilfe der Religion einfache Genüsse dämonisiert und reglementiert, zu denen neben Sex oft auch das Trinken von Alkohol und der Verzehr von Schweinfleisch gehörten. Heute wird eine ähnliche „Reinheit“ unter dem Gesundheitsdiktat unserer modernen Gesellschaft angepriesen, eine Entwicklung, die oftmals kultähnliche Formen annähmen kann. Wir kaufen organisch, „entgiften“ regelmäßig unseren Körper mit Hilfe von Smoothies und Juice Cleansen, vermeiden gesättigte Fettsäuren wie die Pest und

fühlen uns schuldig, wenn wir nicht mindestens fünfmal die Woche ins Fitnessstudio gehen. Besonders im anglosächsischen Raum ist der Begriff „clean food“ oder „clean eating“ weit verbreitet. „Reinheit“ von Körper und Geist wird also sowohl implizit, als auch explizit angestrebt.

Und während nichts verwerflich daran ist, nach einem möglichst gesunden, nachhaltigen Lebensstil zu streben, so wird dies dann zum Problem, wenn all diese Maßnahmen nicht mehr vernünftige Entscheidungen sind, die der einzelne für sich persönlich trifft, sondern wenn sie zum Gesetz erhoben und der Gesellschaft als Ganzes aufgezwungen werden.

Es sollte zu denken geben, dass Menschen, die möglichst lange gesund und arbeitsfähig bleiben, in einem kapitalistischen System auch den größten Nutzen haben und jenen an der Spitze den größten Profit bringen. Es muss den Mächtigen also zwangsläufig daran gelegen sein, diese Maßnahmen durchzusetzen.

Wer also nicht verzweckt werden möchte, der muss auf seine Mündigkeit bestehen, denn ein mündiger Mensch muss in einer freien Gesellschaft das Recht haben, sich für das Unvernünftige zu entscheiden. Ein Staat, der mir in seiner „Veredelung“ versucht, uns die scheinbare Bürde der Entscheidungsfreiheit und damit die Bürde der Individualität abzunehmen, der ist genauso abzulehnen, wie der totalitäre Staat unseres „gerechten“ Herrschers, für den Gerechtigkeit vor den Toren des Gerichtshofs endet.

Fassen wir zusammen: Die Definition von Gewalt, als physischer Schaden, den ein Individuum einem anderen antut, muss so erweitert werden, dass sie auch strukturelle Gewalt beinhaltet, den Schaden, den ein Individuum aufgrund unfairer und unvorteilhafter Verhältnisse erleidet. Ein guter Staat muss danach streben, beides so weit wie möglich zu minimieren. Ersteres durch gerechte Gesetze und eine effektive Strafverfolgung, letzteres durch das Ergreifen von Maßnahmen, die Chancengleichheit, wirtschaftliche und soziale Gerechtigkeit für alle Bürger und Bürgerinnen herzustellen suchen.

Dabei gilt es aber eine feine Linie nicht zu übertreten. Die Selbstbestimmtheit des mündigen Menschen ist wie seine Würde unantastbar und wir müssen eifersüchtig darauf achten, dass diese nicht durch scheinbar „gutgemeinte“ Verbote eingeschränkt wird.

Selbstbestimmtheit ist nicht zu verwechseln mit Freiheit. Wenn wir uns dazu entschließen unser Leben als Teil einer Gesellschaft, anstatt als Eremit in der Einöde zu verbringen, dann wird unsere Freiheit immer eine eingeschränkte sein, die genau dort aufhört, wo die Freiheit des anderen beginnt. Ich darf nur so schnell fahren, wie ich keinen anderen gefährde und ich

darf nur dort rauchen, wo mein Passivrauch die Gesundheit keines anderen außer meiner eigenen beeinträchtigt. Hier greift das erste Prinzip, der Schutz der Individuen gegeneinander.

Doch wenn es darum geht, dass ein aufgeklärter Bürger, der durch die Bildung, die ihm dank sozialer Gerechtigkeit (er oder sie ist kein Opfer struktureller Gewalt) zu Teil geworden ist, eine wohlüberlegte und mündige Entscheidung trifft, die gegen den gesellschaftlichen Konsens, was als vernünftig bzw. unvernünftig erachtet wird verstößt, dann muss das der gute Staat und alle Mitbürger respektieren oder zumindest tolerieren. Wenn sich der alte Mann aus unserem Beispiel trotz der Gesundheitsrisiken dazu entschließt, abends seine Zigaretten zu rauchen und in Erinnerungen zu schwelgen und bereit ist, für diesen Genuss eventuell mit ein paar Lebensjahren zu bezahlen, so muss das der gute Staat und alle Mitbürger respektieren oder zumindest tolerieren.

Abgesehen von den überspitzten Gedankenexperimenten, die ich in diesem Essay angeführt habe, muss uns bewusst sein, dass wir in einer Gesellschaft leben, die von Gewalt, sowohl von persönlicher, als auch struktureller Gewalt geprägt ist und in der sich bereits die Anfänge einer Bevormundung und der damit einhergehenden Schwächung des Individuums abzeichnen. Alle drei sind Dinge, die es zu bekämpfen gilt. Wir sind dazu aufgerufen, als Menschen, als Bürger, als Philosophinnen und Philosophen uns diesem Kampf zu stellen.